

Hallsche Zeitung

vorm. im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallscher Courier).



Abonnements-Preis

pro Quartal 3 Mark.

Die Hallsche Zeitung erscheint wochentlich in erster Ausgabe Mittwochs 11 1/2 Uhr, in zweiter Ausgabe Abends 6 Uhr.

Insertionsgebühren

für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 18 Pf., 15 Pf. für Spalte und Reg.-Bezirke. Reclamen an der Spitze des Inseratenteils pro Zeile 40 Pf.

N 229. Verlag der Actien-Gesellschaft Hallsche Zeitung.

Halle, Dienstag, 2. October.

Verantwortl. Redacteur: Professor Dr. O. Gerhard.

1883.

Die Reform der österreichischen Gewerbe-Ordnung.

II.

Der wichtigste Theil des Gesetzes ist das siebente Hauptstück, welches von den (Zwangs-) Genossenschaften handelt. Unter denselben, die gleiche oder verwandte Gewerbe in einer oder in nachbarlichen Gemeinden betreiben, sammt deren Hülfarbeitern (Gehilfen, Wehringen, Lehrlinge) ist der bestehende gemeinschaftliche Verband aufrecht zu erhalten, und insofern er noch nicht besteht, nach Einmütigkeit der Handwerks- und Gewerbetamnen, welche hiesfalls die Befähigten zu hören hat, durch die Gewerbebehörde herzustellen, so weit es die örtlichen Verhältnisse nicht unzmöglich machen.

Die Gewerbeinhaber sind Mitglieder, ihre Hülfarbeiter Angehörige der Genossenschaft, die sich nach Umständen auch über mehrere Gemeinden und verschiedentartige Gewerbe erstrecken kann.

Der in dem Bezirk einer solchen Genossenschaft das Gewerbe, für welches dieselbe besteht, selbständig betreibt, wird schon durch den Eintritt des Gewerbes Mitglied der Genossenschaft (bei Betrieb mehrerer verschiedenartiger Gewerbe Mitglieder mehrerer Genossenschaften) und hat die damit verbundenen Verpflichtungen zu erfüllen. Die Inhaber von fabrikmäßig betriebenen Gewerbeunternehmungen sind nicht betriebspflichtig. Die politische Landesbehörde hat den räumlichen Umfang der Genossenschaft (für die auch die landesüblichen Benennungen wie Gremien, Gilden, Zünfte u. s. d. beibehalten werden können, zu bestimmen; die Gewerbebehörde entscheidet nach Anhörung der Handels- und Gewerbetamnen, bez. der Leiter der Genossenschaft, ob ein einzelnes Gewerbe in eine Genossenschaft und in welche einzutreten sind. Durch die Errichtung solcher Genossenschaften darf für Niemand der Eintritt oder Betrieb eines Gewerbes weiter, als durch das Gesetz bestimmt ist, beschränkt werden.

Die sehr umfassenden Zwecke der geschilderten neuen Anstalten sind im allgemeinen Pflege des Gemeinwohl, Erhaltung und Hebung der Stantesehre ihrer Mitglieder und Angehörigen der Genossenschaft, sowie Förderung der gemeinsamen gewerblichen Interessen ihrer Mitglieder und Angehörigen durch Errichtung von Vorkursstellen, Vorkurslokalen, Verkaufsstellen, durch Einführung des gemeinschaftlichen Maschinenbetriebes und anderer Erzeugnißmethoden u. s. w. Uebriqens kann zur Theilnahme an diesen gemeinsamen Anlagen kein Mitglied der Genossenschaft wider seinen Willen herangezogen werden, falls nicht öfentliche Nöthigkeiten die Anlagen nöthig machen.

Im einzelnen liegt den Genossenschaften ob:

- 1) die Sorge für geregelte Zustände zwischen Gewerbeinhabern und ihren Gehilfen, sowie Errichtung und Erhaltung von Genossenschaftsgerichten und die Einführung einer Aufsichtsdienstadt, um das gegenseitige Ausfinden der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu erleichtern.
- 2) die Fürsorge für ein geordnetes Lehrlingswesen durch Erlaß von bezwecklich zu genehmigenden Bestimmungen über die

fachliche und sittliche Ausbildung der Lehrlinge, über die Lehrzeit bei nicht handwerksmäßigen Gewerben, über Lehrprüfungen u. dergl., sowie die Ueberwachung der Einhaltung dieser Bestimmungen und die Befestigung der Lehrlinge, weiter die Festsetzung von Bedingungen über das Halten von Lehrlingen überhaupt und über das Verhältnis der letzteren zur Zahl der Gehilfen im Gewerbe;

3) die Bildung eines schiedsgerichtlichen Ausschusses zur Austragung der zwischen den Genossenschaftsmitgliedern und ihren Hülfarbeitern aus dem Arbeits-, Lehr- und Lohnverhältnis entstehenden Streitigkeiten und die Förderung der schiedsgerichtlichen Institution für Streitigkeiten unter den Mitgliedern; zur Errichtung eines solchen Schiedsgerichtes können sich auch mehrere Genossenschaften vereinigen;

4) die Gründung oder Förderung und die Beaufsichtigung gewerblicher Fachkranstalten;

5) die Fürsorge für erkrankte Gesellen und Gehilfen durch Gründung von Krankencafien oder Beitritt zu bereits bestehenden Kassen;

6) die Fürsorge für erkrankte Lehrlinge, sofern nicht die gesetzliche Verpflichtung des Lehrherrn eintritt;

7) jährliche Berichterstattung über alle für die Gewerbeamtlich belangreichen Vorkommnisse innerhalb der Genossenschaft, abgesehen von sonstigen Anlässen und Umständen an die Behörden und die Handels- und Gewerbetamnen ihrer Bezirke.

Die Genossenschaften eines Bezirkes können Verbände unter sich errichten, entweder aus gleichartigen und verwandten oder aus verschiedenen Genossenschaften.

Die nöthigen Geldmittel (erst Beiträge zur Krankencafie) werden, soweit sie nicht aus den Einnahmen des vorhandenen Vermögens zu decken find, auf die Mitglieder umgelegt und dürfen im Verwaltungsverfahren eingetragen werden.

Die Geschäftsführung der Genossenschaft erfolgt durch die Genossenschaftsversammlung, die Genossenschaftsvorsteherung (Genossenschaftsausschuß) unter Leitung des Vorstehers, durch die Organe der Krankencafie und den schiedsgerichtlichen Ausschuss.

Die Einzelheiten übergehen wir hier und wollen nur noch kurz die Krankencafien besprechen, welche die Genossenschaften zur Unterstützung erkrankter Gehilfen gründen müssen, wofür sie es nicht vorziehen, einer bestehenden Kasse beizutreten.

Zu den Krankencafien tragen die Lehrlinge nichts bei, die Gehilfen nicht mehr als 3% von Lohngehältern, die Gewerbeinhaber für jeden ihrer Gehilfen nicht mehr als die Hälfte der Beiträge jedes Gehilfen. Diese Beiträge können im Verwaltungsverfahren einbezogen werden. Die Gewerbeinhaber führen die während der Arbeit fällig gewordenen und von den Gehilfen nicht selbst entrichteten Beiträge der Gehilfen auf Rechnung des Volkes an die Krankencafien ab.

Das Krankengeld beträgt für Männer mindestens die Hälfte, für Frauen mindestens ein Drittel des Tageslohnes und muß bei längerer Dauer der Krankheit mindestens für 13 Wochen gemährt werden. Die Gewerbeinhaber müssen ihre zum Eintritt in die Krankencafien verpflichteten Gehilfen bei dieser Kaffe

anmelden, widrigenfalls sie von derselben für alle Zahlungen in Anspruch genommen werden können, welche bei rechtmäßigem Eintritt der Gehilfen zu entrichten gewesen wären.

Die Verwaltung der Kranken Cafien ist völlig selbstständig und unabhängig von etwaigen sonstigen Unterstüßungsanstalten der Genossenschaft. Die Mittel der Krankencafien dürfen selbstverständlich nur zur Krankenunterstützung verwandt werden.

Genossenschaften und Gewerbeinhaber, die ihren gesetzlichen Verpflichtungen in Bezug auf die Vorkehrung für Krankenpflege gerecht geworden sind, brauchen nicht für die Krankencafien aufzukommen, falls diese ihre Leistungen nicht erfüllt.

Die Organe der Krankencafien sind der Vorstand, zu 2/3 aus Gehilfen, zu 1/3 aus Gewerbeinhabern von der Gehilfen- resp. Genossenschaftsversammlung gewählt, bei in gleicher Weise zusammengesetzte Ueberwachungsanstellung und die Generalversammlung, welcher die Beschlußfassung über den Jahresbericht des Vorstandes und dessen Entlassung, Statutenangelegenheiten, Aufnahme von Krankheiten und Auflösung der Kaffe zufällt. Jedes anwesende, nicht betragssäumige Mitglied hat in der Generalversammlung eine Stimme.

Bei mehr als 300 Mitgliedern muß die Generalversammlung aus gewählten Delegirten bestehen, die dann mindestens das Fünftel der Zahl der Vorstandsmitglieder ausmachen müssen. Die Gewerbeinhaber haben Anspruch auf die Hälfte der den Gehilfen zustehenden Stimmen in der General- bezw. Delegirten-Versammlung und können sich durch Bevollmächtigte vertreten lassen.

Die politische Landesbehörde bestätigt die Statuten der Krankencafien; die Gewerbebehörde beaufsichtigt die Gehaltung der Krankencafien und kann jeder Zeit die Bücher, Rechnungen und Befehle prüfen.

Das ist der wesentliche Inhalt des österreichischen Gewerbegesetzes, welches in das System der unbeschränkten Gewerbefreiheit eine gemaltige Bresche schiefte und, wie schon aus unserer nun stützenhaften Darstellung zu ersehen ist, der Hauptsache nach im Interesse der Handwerker gearbeitet ist. Es ist nicht besser gewesen wäre, die vielfach größeren geistigen und finanziellen Mittel der großbetriebstätigen zur Mitwirkung zuzulassen, um durch eine weitere Vertheilung der neuen Einrichtungen von vorn herein größere Wirkungsfähigkeit zu erzielen, und wie auch bei den neuen Anstalten den Kleingewerbe in Oesterreich aufzuheben können, das zu entscheiden muß der Erfahrung der Zukunft vorbehalten bleiben.

Politischer Tagesbericht.

Soweit sich über die finanziellen Ergebnisse der Eigenbahnverwaltung im Laufe dieses Jahres bis jetzt ein Urtheil gewinnen läßt, lautet dasselbe in hohem Maße befriedigend. Es hat sich herausgestellt, daß, entgegen den schätzlichen Vermuthungen von gewissen oppositioneller Seite gegen die Eigenbahnpolitik der Regierung vorgezogen wurden, der Einnahmestand des laufenden Jahres die Vorschläge wesentlich übersteigt und

Ein Sommertag.

Novelle von Adelheid von Rothenburg.

Motto: „Nies ist der Weg, denstehen geht, sonst zerbrichst du an den Rechten noch zu Zeiten.“

Von der See her, da wo sie in graublauer Unendlichkeit sich dehnt, die pomeranisch-weißen entlang rollt, welche ein süßes Morgenmüde, der Himmel röthete sich in staubiger Helligkeit, tauchte das Mutterangehört der Sonne am stillen Horizont empor. Ein neuer Tag, ein neues Leben! Das schien auch die Verge zu empfinden, welche aus vorberenger Klarfrische sich heben, leuchtend in die Höhe stieg. Gleich darauf wirkte ihr Gesang, eine Dymne der Freude und lauteften Gottesanbetung, über das Gehöft eines Sandgutes hin, welches sich in geringer Entfernung von den Dünen erstreckte. Das dazu gehörige Dorf lag sich eine sandige, mit vertrockneten Weiden eingekerkerte Landstraße entlang. Das Wohnhaus des Gutbesizers, wies Schloß noch Villa, war ohne jeden Reiz noch Euph., fast und nüchtern gerade vor den Wirtschaftshöfen hingebaut, der ein längliches Bieretzk, und theils aus Scheunen, theils aus Ställen bestand. Ein sehr mager Garten, mit schicklichem Wiererfresen dem Acker abgetrennt, lag auf der hinteren Seite, dort auch hatte man das Land zu Gemüsebau verwendet; einige schmale von Buchsbaum eingekerkerte Wäldchen nur waren den Blumen gewidmet worden. An einem Strauch blühten gerade die Rosen, ächte Gemüthlichen, voll und schmer und noch feucht vom Thau der Nacht. Das Haus, wie es da stand, schien durchaus nicht bestimmt, ein auskömmliches gewerbliches Dasein in seinen Mauern zu bergen. Mit seinen vier Fenstern trarste es gleichsam aus eben so vielen blauen beobachtenden Augen auf den Hof, um das Wesen und Schicksen jedes Schenkenhofes, das Kränken des Döfens am Brunnentrog, das Aus- und Eintreten der Heerden zu überwaun.

Der Morgen entfaltete sich immer mehr zu frühlicher Reue und Bewegung. Auf dem großen Roggenfelde, welches unmittelbar an die Feldgräbe grenzte, zitterte an jeder einzelnen

Achre ein Bündelchen grauzerner Wäldchen; voll aufplaudern, drängte sich der rothleude, zerfärrerte Dampf der wilden Wohnhülle aus seinen zottigen Wäldern, auf einer prächtlichen, großgefärrten Kamille sonnte sich ein bunter Schmetterling; zitternd vor wimmiger Lust des Lebens strich er mit den vorzieren Weiden über die gerollten Fingerräume, vor ihm auch lag der ganze lange, lichte warme Sommertag, vor ihm auch lag der Tag so eben auf leichter Schwingen ein Wäldchen Rosenluft an ihm vorüber. Unten stieß der Mann auf einen Haufen nach dem andern lüthigrecht aus der Wiege empor. Von der inneren Seite des Wäldchenaus, an dem lebend er seine Nachtruhe gehalten, erhob sich ein Wäldchenhaum; tanzen, gaulend, durch-einanderfahrend strich er über das Stüchchen Sumpf hin, welches an die Düne stoßend, sich unter hüpfelträgem Hähnecht verberg. — Auf dem Gehöft auch ward es lebendig. Eine Magd in Polypantons klapperte nach dem niedrigen Stüchchen, in dem das Feuerloch glühte. Schattierend und scheltend watschelten Gänse und Enten über die Schwelle, orneten sich in langer Reihe und jogten im gehobnen Paradeumzug dem grün-schlammigen Tümpel in der Mitte des Hofes gegen zu. Der Hahn schwang sich auf eine Mauer und stieß einen Trompetenruf aus. Einige Knechte kamen mit Eimern, um für ihre Vögel Wasser zu holen, eine glatte wiewohl nicht sehr jährliche Kuhherde drängte sich begierig um den Trog, das Gebötte der von ihrem Hirten geführten Schafe erfüllte die Luft, der Hund bellte darwischen und vom Kirchthurn des Dorfes schlug die Uhr den Bewohnern die frühe Morgenstunde mit schwerfüßigen Geräusch in die Ohren schaunder. Aus dem Schornstein des Wohnhauses stieg jetzt ein Rauchwäldchen auf, ein Wäldchen hatte das Feuer auf dem Herde angezündet, mit wüthen Baden blies sie in die Flamme, denn rasch mußte das Wasser in's Kochen rasch das Frühstück auf den Tisch kommen. Drinnen in den Schlafzimmern der Wäldcher hatte sich längerer Zeit schon leises Wandern bemerkt macht. Ein ältliches Wäldchen, sehr be-scheiden gelehrt, ein frisches Häubchen auf dem ergrauten Scheitel, trat seelen mit einem Kaffeebrett beladen in die Wohn-

stube. Dieselbe war schon vorher durch sie gestört und gelüftet und von den wenigen etwas feinen Wäldchen der Staub abgewischt worden. Wer so zeitig an die Arbeit geht, der müßte, sollte man meinen, wie die einig umher schweifende indische Kreatur heiser und frisch sein. Keine Spur jedoch davon auf dieser erst geistig und matt wie die Herbstschöpfung, über welche der erste Frost gegangen, erschien das einfache wenn auch nicht unentbehrliche Gehöft. Zu den ernsthaften grauen Augen barg sich stills Schrämen. Mit Hoch ordnete sie den Frühstückstisch. Ihr Vorbereitungen waren nicht beendet, als der Eigentümer des Huns über die Schwelle seiner Kammer trat. Er war sehr viel jünger als sie und er war ihr Bruder, ein Mann, welcher die Treue noch nicht lange überschritten haben mochte, ein fastlicher braungebrannter Mann mit kumpelgelochtem Haar und Keim-linnumagen, etwas stark angelegten eiden Zügen, welche ein schöner Vollbart untrugweise. So frühzeitig er von Gestalt war und sicherlich selbst dabei, es lag etwas Gebreutes in seiner Haltung, als ob die Lust eines Centnergewichtes seinen Wäldchen drückte, etwas von Weg des Atlas, dessen Schultern dazu verurtheilt sind, die Weltlast zu tragen und nicht wanken und brechen dürfen, ob auch unermüdlich die Mühsale scheint — aus Oeringes davon, aber nicht weniger sehr empfinden, nicht ausdauernd geduldet. Er hatte sich seinen Verzug gewiß und mit Sorgfalt geleistet.

„Guten Morgen, Grünsinn“, sagte er, „haben die Kinder gut geschlafen?“ Sie erwiderte: „Er war ein süßlichen Wäld auf den noch nicht völlig vergessenen Frühstückstisch“, und öffnete dann eine andere in das Schlafzimmer seiner Schwester führende Thür. Es stand dort in einer Wäldchen ein alambisches Himmelbett mit sehr hübscherer Sorgsamkeit bereits geordnet, neben diesem ein kleineres und an den Wäldchen umher drei größere Bettgestelle, in denen vier Kinder, Wäldchen, den süßen Schlaf der Gesundheit schloßen. Unter den jüngsten gewöhen Nacht-häubchen der älteren schmeigten sich hübsche Köpfe und die an-muthig gerundeten Gesichter, die Fingale lag in ihren Locken wie in einem Nest von flodiger gelber Seide.

sonst für das Budget 1884/85 eine Ressource von Wichtigkeit repräsentiert. Allerdings wird dabei nicht außer Acht gelassen werden dürfen, daß bei Weitem nicht der volle Reinertrag der Eisenbahnverwaltung in das nächstjährige Budget zur Einzahlung gelangen kann. Von demherin kommen im Wesentlichen die Beträge, welche Verzinsungs- und Amortisationszinsen der Eisenbahn-Kapitalien bilden, welche letztere etwa auf 2 Milliarden Mark zu veranschlagen sein dürfte. Auf die Amortisationen entfallen nach Abschluß des Budgets vom 27. März 1882 etwa 15 Millionen Mark. Ein weiterer Betrag entfällt auf die Deduktion rechnungsmäßiger Unterlagen bei anderen Verwaltungsstellen, und erst der ab dann noch verbleibende Rest würde zur Deckung allgemeiner staatlicher Bedürfnisse herangezogen werden können. Ummerhin ist derselbe erheblich genug, um zur Entlastung der Staatseinnahmen in ansehnlicher Weise beizutragen.

Der Minister für Landwirtschaft etc. hat in einer Circularverfügung vom 15. d. Mts. für die Verganzigkeit nachträglich genehmigt, daß in Ermangelung von Inhabern des unbefristeten Fortpflanzungscheines und von Referenzjägern der Klasse A I zu Fortpflanzern auch Inhaber des beschränkten Fortpflanzungscheines ernannt und denselben monatliche Remunerationen von 66 M. bewilligt worden sind. Für die Zukunft ist indessen bestimmt worden, daß Inhaber des beschränkten Fortpflanzungscheines ebenfalls wie Referenzjäger der Klasse A II zu Fortpflanzern ernannt werden dürfen. Es ist es sich nicht vermeiden, Fortpflanzungscheine mit bezüglichen Anmerkungen zu belegen, so ist bezüglich derselben ebenso zu verfahren, wie der Schlüssel der Verfügung vom 12. April 1874 bis in Betreff verjüngten Referenzjäger der Klasse A I vorstehend, welche vor Ablauf ihres 7. Militärdienstjahres ausnahmsweise auf Fortpflanzstellen Verwendung finden. Demgemäß ist solchen Inhabern des beschränkten Fortpflanzungscheines und Referenzjägern der Klasse A II, welche mit Wahrnehmung von Fortpflanzstellen beauftragt werden, die Bezeichnung als Pflanzjäger, nicht aber als Fortpflanzere beizulegen, auch sind ihnen Tagesblätter und nicht monatliche Remunerationen zu bewilligen. Die Dienstreise der Referenzjäger der Klasse A II regeln sich lediglich nach der Verfügung vom 17. Februar 1874. Den Inhabern des beschränkten Fortpflanzungscheines sind in Zukunft die Diäten durchweg nach dem Satze von 2 M. pro Tag zu bewilligen.

In der heutigen ersten Sitzung des bayerischen Landtages wurde nach Bereinigung der ungenutzten Abrechnungen, und nachdem der Präsident den vorhergehenden Staatsrath Scholer einen warmen Nachruf gewendet hatte, vom Finanzminister v. Mittel das Budget pro 1884/85 eingebracht. Einnahmen und Ausgaben belaufen sich dem Betrage von 234,143,613 M. Unter den Verbrauchsgaben befinden sich 2,334,965 M. für Verzinsung und Tilgung der Staatsdeute, 968,000 M. für Zurückzahlung des freiwilligen Reichsschuldscheins zur Einlösung des bayerischen Staatsgeldes, 140,000 M. für den Neubau des Landtagsgebäudes, 277,000 M. für Neubauten in den Strafanstalten, 1,566,000 M. zur Verbesserung der pragmatischen Deamentgelte.

Die Resolution der französischen Abgeordneten hat in Paris am Sonntag folgende Beschlüsse gefaßt, welche durch eine aus 5 Mitgliedern bestehende Deputation dem Ministerpräsidenten überreicht wurden: Entfernung des kaiserlichen Wappenschildes, Wiederherstellung des Wappenschildes, welche dies mit französischer Umschrift versehen sein, Sicherung des königlichen Communitäts, Herstellung der Konstitutions-Regierung, Einberufung des französischen Landtages, sofortige Verhandlung über das Ausgleichsgesetz durch beide Regierungen. Der Verhandlung über die Wappensfrage im gemeinsamen Reichstage werden die Krone nicht beizugehen.

Einem Telegramm aus Wien vom 30. zufolge steht der ungarische Reichstag nicht unglücklich. Die Unruhen erachten die französischen Ausgleichsbedingungen für übertrieben und hoffen auf eine verständlichere Haltung der französischen Abgeordneten. Die Verhandlungen werden nicht fortgesetzt. Dem Vornehmen nach soll der französische Reichstagsabgeordnete Emrich Schreybich an Stelle der Reichstagsminister für Kronen und Sardinien ernannt werden. Als künftiger Baubau von Kronen wird Graf Heberichs Name genannt. Beide evangelische Gemeinden Wiens beschlossen im November eine große Lutherfeier anlässlich des Jubiläums abzuhalten. Anger den Festlichkeiten soll eine evangelische Volksschule und in den Vororten Wiens eine Preisbildungsanstalt errichtet werden. Die österreichisch-italienische Konvention betreffs des Südtiroler Reichs wird unterzeichnet.

Kurt Meißenthin müßte sich auf den Spigen seiner trotzen Reiterzeit bis zu tiefem Alter, knigte sich tief und lächelte sie mit verhaltenem Mienen, als er sich wieder emporgeschüttelt hatte, klickte er wie geistesabwesend nach dem Fenster, strich sich mit der Hand über die Stirn und lehnte an den Büchertisch zurück. Er setzte sich neben seine Schwester, welche ihm den Kaffee eingoß, schlug die Beine übereinander und starrte vor sich nieder in die Mitte der Diele; von da auf einen seiner Abzüge, und warf dann plötzlich mit ungeheurer Wucht den Kopf empor, wollte er nicht bemerken, was in Wirklichkeit doch vorhanden war, eine schabigste Schale nämlich? Danach wendete er sich mit der Frage an die Schwester: „Ist was angekommen, Ernestine? Er war zwei Tage verweilt gewesen und erst in der vergangenen Nacht spät heimgekehrt.“

„Wißt Du nicht frühstücken, Kurt?“ erwiderte sie, mit einer gewissen Burchausheit die Antwort umgehend. „Gieb, gieb!“ rief er heftig. Sie öffnete ein Bureau und reichte ihm einige Briefe. Er riß die Couverts auseinander, Totenstille herrschte im Zimmer. „Nichts“, flüch er hinter den zusammengepreßten Lippen hervor und warf das Schreiben zu Boden. Ein zweites, ein drittes folgten. „Nichts“, wiederholte er kühler, „nichts, nichts, aber niemals nichts!“ Er hob jene Tasse fort, die noch gänzlich unberührt vor ihm stand, stand auf und durchschritt mit festem Schritt den beschränkten Raum. „Was meint dein Schwager?“ fragte sie bestimmt. „Es giebt einen Panzer, entgegnete er in ein bestes Baden ausbrechend, „aber den hält kein Reichsanwalt fort, nämlich wenn man nicht mehr hat.“

„Und was nun, Kurt — was nun?“ Der kleine Köpfl, welchen sie zwischen den Fingern hielt, klickte, indem er den Rand der Laterne berührte. „Du bist mein Zunge, Ernestine“, fuhr er nach einer Pause fort, in welcher er sich mannhaft zusammenfaßte, einen Ausdruck der Verwirrung zu unterdrücken, „bist mein Zeuge, daß ich Leib und Seele angepaßt habe, wie — wie — ein Gaul vor einem Wagen mit Steinen.“ (Fortsetzung folgt.)

Das Peter Amtsblatt veröffentlicht ein Kaiserliches Rundschreiben, in welchem die erbetene Entlassung des Ministers für Kronen und Sardinien, Wobelinisch, unter Berücksichtigung der Anerkennung und des Dankes für geleistete Dienste genehmigt und verordnet wird, die Ernennung des Nachfolgers mit Fortführung der Geschäfte beauftragt wird.

Die Wiener deutsche Zeitung vom 30. September sagt bezüglich der Rede des Kaisers Wilhelm am Nierenwald, daß noch selten das Ansehen großer Thaten mit so bescheidenen Worten gefeiert worden sei. — Vertrauliche Nachrichten aus Budapest melden, daß die Faltung der kroatischen Abgeordneten große Verwirrung hervorruft; die Forderungen, die sie gestellt, werden als unerfüllbar betrachtet. Bei der Verhandlung über die Wappensfrage wollen die kroatischen Abgeordneten nicht im Reichstage erscheinen, man befürchtet, daß sie ihre Entlassung nicht auf dies eine Gebiet beschränken werden.

Von den wegen Verstärkung der Amtschreiber in Agrar Angelegenheiten sind 29 verurtheilt, 9 freigesprochen worden. Von ersteren wurden einer zu sechsmonatlichem, 2 zu viermonatlichem, 26 zu achtzigtägigen im dreimonatlichem Arrest verurtheilt. Die Verurtheilten melsteten die Nichtigkeit, beschränkte an. Die Verurtheilten bleiben in Haft.

Der Präsident Greth traf am Freitag Abend 11 Uhr in Paris ein. Unter seinem Vorhange trat am Sonntag demnächst der französische Ministerath zu einer Beratung zusammen; bis auf den durch Unwohlsein verhindertem Kriegsminister Tibaut nahmen alle Minister an der Sitzung theil. Der Marineminister machte Mitteilung von dem Stande der militärischen Operationen in Tonkin, der Ministerpräsident Ferry und der Minister des Auswärtigen Challemeil, Lacour berichteten über den Stand der Verhandlungen mit China. Der Ministerath beschloß, die Kammer zum 23. October einzuberufen, gleichzeitig erging nach Toulon der Befehl zur Fortsetzung von 3 Kompanien Seesoldaten à 150 Mann, welche nach Tonkin geschickt werden sollen. — Die „France“ berichtet, der Einsehrpflicht habe um seine Demission gebeten und das Demissionsgesuch desselben sei angenommen worden. — Der Wortlaut des Vertrags von Hue wird nicht vor Monatsfrist erwartet. — Wie verlautet, verlangt China nicht bis links Ufer des rothen Flusses, sondern auch noch eine neutrale Zone auf dem rechten Ufer. Die Journale sagen, die Regierung könne auf derartige Bedingungen, durch welche alle Früchte der Expedition verloren gehen würden, nicht eingehen. — Der Rückzug der „schwarzen Fliegen“ wird auf die Entschlüsselung des neuen Königs von Annam zurückgeführt, wonach theilweise von dem Abschluß des Vertrags mit Frankreich an seine Substanz mehr gewährt werden. — Nach einer Depesche aus Saigon von heute hat Oberst Wolff am 17. d. M. Panoi mit 2 Bataillonen verlassen, um in dem vom Heime getrennten Gebiete eine Aufregung zu vermeiden, die nach vorerwähnten Beschlüssen wurde das Heinde zu zerstreuen und nach Schließung des Landes von Panoi bis zu den Stromschnellen hinauf dem linken Ufer bis nach Hanoi zurückzuführen.

Nach einem Privat-Telegramm der Post vom 20. September unterliegt es jetzt keinem Zweifel mehr, daß China das ganze linke Ufer des rothen Flusses verlangt. Dem gegenüber erklärt die République française in ihrem heutigen Vertheil, daß keine französische Kammer sich einer so demüthigenden Forderung unterwerfen werde. Es sei ungenügend, wie England die chinesischen Präntationen unterliegen könne. Die Königliche Frage sei mehr eine militärische, als eine diplomatische. Wenn erstere Verhandlungen in Lösung eingetroffen wären, würde die Pacification dieser Provinz nur eine Frage von Wochen sein. Der Konflikt mit dem Kriegsminister Tibautin ist abgewartet.

In Sachen der sogenannten Savoyfrage theilt man uns an Genf mit, daß bei Waade französischerseits noch keine Beschlüsse gefaßt worden, indem erst Speculationen des Terrains, Ausrichtungen der Waade vorgenommen wurden.

Der König von Spanien ist am Sonntag Nachmittag 3 Uhr 40 Min. in Paris einetroffen und am Bahnhof von dem Präsidenten Greth und den Ministern empfangen worden.

Bei der Ankunft des Königs von Spanien in Paris sind leider die befürchteten übermäßigen Kundgebungen trotz aller Vorkehrungen in Folge nicht ausgeblieben. Ein Telegramm der Post berichtet darüber Folgendes:

Der König von Spanien ist am Sonntag Nachmittag 3 Uhr 45 Minuten am dem Nordbahnhof eingetroffen und mit offiziellem Ceremoniell empfangen worden. Der Präsident Ferry, sämtliche Minister mit Ausnahme des plötzlich erkrankten Generals Tibautin, die sonstigen Staatswärtner und die gesamte spanische Botschaft waren auf dem Perron anwesend. Vor dem Bahnhof war ein Regiment Infanterie und eine Schwadron Kavallerie aufgestellt. Von der Polizei waren noch in den letzten vierundzwanzig Stunden die allerunvollständigsten Vorkehrungen getroffen und die Straßen, durch welche der König passiren mußte, von Polizeimannschaften dicht besetzt worden. Dennoch sind die befürchteten Manifestationen leider nicht ganz ausgeblieben. Die Pöbelereien einer gewissen Presse haben ihre Wirkung auf die Volksmenge, welche in dichten Haufen sich um den Bahnhof und in den anliegenden Straßen drängte, nicht verfehlt. Panpöbele auf dem König wurden in Masse verhaftet; überdies hörte man feindselige und schimpfliche Anmerkungen gegen den König, wie über den ihm bereiteten offiziellen Empfang. Als der König in spanischer Generals-Uniform aus dem Bahnhof trat und den geschlossenen Wagen bestieg, erscholl ein Ruf betäubendes Geseul, Gelächri und Pfeiferei und die Rufe: Niere mit dem Nierenkönig! Es lebe die Republik! Es lebe Dabaja! Ein Ruf lästete sich, kein einziger Willkommensgruß ertönte. Wäns des ganzen Weges gegen die dieselben feindseligen Demonstrationen, dieselben verlegenden Rufe fort. Der königliche Wagen, umgeben von Kavallerien, fuhr im schärfsten Trab, um den König diesen Kundgebungen möglichst schnell zu entziehen. König Alfons sah mühselig her zurück in den Wagen. So oft er jedoch heraus sah, zeigte er ein Gesicht, das durchaus nicht durch Durch der Alternaten oder Pöbel-Geschrei impressionirt schien, vielmehr zeigte er mit ruhigen Gleichmuth auf die Pfeifenden und schreienden Massen. Auch das Geseul des Königs, welches in spanischer Uniform war, vom Gegenstand unfreundlicher Zurufe, waren einen eigentlichen Gortzge war übrigens keine Spur. Der Wagen des Königs fuhr weit voraus und die anderen Wagen suchten ohne jede Ordnung eilfältig den nicht weniger als drohenden Manifestationen der Volksmassen zu entgehen. König Alfons empfing um sechs Uhr noch das gesamte diplomatische

Korps, nachdem er zuvor mit dem Präsidenten Greth Besuche gewechselt hatte. Morgen findet wahrscheinlich eine Jagd in Rambouillet zu Ehren des Königs statt.

Der König von Spanien mochte am Sonntag Vormittag der Messe in der St. Gotthard-Kirche bei und wird heute Abend bei dem Präsidenten der Republik im Elysee-Palast dinniren. Die Jagd, welche heute bei Rambouillet stattfinden sollte, ist des schlechten Wetters wegen abgeloßt worden.

Die meisten Blätter geben ihrem Betrachter über die Kundgebung beim Eintreffen des Königs von Spanien Ausdrück.

Das „Deutsche Montagsblatt“ läßt sich über diese gefäßigen Manifestationen telegraphisch melden:

Die Pariser haben Hochgehoß Rath, zur Zeit der Ankunft des Königs von Spanien zu Hause zu bleiben, nicht besogt. Eine ungeheure Menschenmenge hielt sich zwei Uhr Nachmittag die an den Nordbahnhof angrenzenden Straßen besetzt. Man bemerke sehr viele Arbeiter, auch die Schuljugend war stark vertreten. Die Anarchisten hatten im Café Godeffroy beschloßen, den König von Spanien und dem französischen Ministerium ihre Willkallen zu bezeigen. Kein Wunder, wenn sich die Polizei sehr besogt zeigte. Sie traf noch um drei Uhr Ergänzungsmaßregeln. Von dem Regiment Garde Republicaine, welches vor dem Bahnhof aufgestellt war, wurde eine Abtheilung nach dem Square Montolon in der Rue Caspette entsetzt, wo die Anstammung besonders bedrohlich erschien. Der Antritt des Königs erfolgte nach einige Minuten vor der bestimmten Zeit. Auf dem Perron brüllte die Musik der Garde Republicaine die spanische Nationalhymne, während die Kapelle des Infanterie-Regiments, welches außerhalb des Bahnhofs aufgestellt war, die Marschallsaie anstimmte. Als der geschlossene offizielle Wagen, in welchem der König, der Ministerpräsident Jules Ferry, der Minister des Auswärtigen Challemeil, Lacour, General Pittié und der spanische Botschafter Plaz genommen hatten, den Bahnhof verließ, hörte man die Rufe: Es lebe die Republik! Niere mit dem Nieren, dazwischen heftiges Pfeifen. Im Ubrigen verhielt sich die Menge schweigend. In der Rue Caspette blieb Alles ruhig. Der offizielle Wagen war so dicht mit Kavallerien umgeben, daß die darin sitzenden Persönlichkeiten kaum sichtbar wurden. Sehr bemerkte wurde die Anwesenheit des Kriegsministers, dessen gegenwärtig eingetretener Gichtanfall aus Liebe zu den vertriebenen Fremden bis zur Abreise des Königs andauern wird. Um 7 Uhr zogen zahlreiche Gruppen über die Boulevard, die Mareillaise nur nach der Melodie: „des Lampons“, „le Roi Uhan“ singend. — Zahlreiche Mitglieder der spanischen Kolonie legten heute Kränze vor der Straßburg-Statue auf dem Eintrachtplatze nieder. Nachdem die Häuser von der projektierten Gedenkreuz im letzten Moment abgesehen waren, begünstigt sich auch die Spanien mit einer stummen Manifestation.

Am Boulevard Denain entstand beim Herannahen des Wagens, in welchem König Alfons saß, ein wildes Geseul, schrei und Pfeifen. Ein elegant gekleideter Herr rief: „Bon Jour Alphonse!“ In der Rue Constantine hielten man die Rufe: „Es lebe der König!“ Vor dem Hotel der spanischen Botschaft war ein großer Entfall. Eine Frau gerath ihren Gesammten großer Tamul. Auf der Place de la Concorde verdrängen man einzelne Frau: „Schah Berlin mit dem Nieren!“ Die Truppen wurden überall schabig begrüßt. „République française“, „Bijoux“, „Gaulois“ und „Temp“ machten den Schützigen Greth, Alfons, für den Entfall verantwortlich. Erstere schreibt, die unmoralische Komödie habe sich zu lange gehalten, der „Gaulois“ überschreibt seinen Artikel: „Das Verbrechen des Präsidenten“. Die Intriganten jubeln. Hochgehoß schreibt: „Wißt Du zu frieden, mein Herr?“ Die „Antenne“ ruf aus: „Niere mit dem Nieren, es lebe die Wäster!“ Abends, so ergäßen die Boulevardläufer, sprach der spanische Minister des Auswärtigen in seinem Salon mit dem Secretär. Als der anwesende französische Botschafter, Baron Wädel, sich nicht zurückzog, sagte der Minister zu ihm: „Fareon, ich habe zuthun.“ — Man spricht von dem vorzeitigen Abreise des Königs Alfons. Challemeil, Lacour und Ferry werden die Einsetzung Wilsons aus dem Elysee verlangen.

Die „Times“ spricht gelegentlich der Einweihung des Nierenwald-Cenakals ihre Bemerkungen über die Einigung Deutschlands aus. Ein starkes Deutschland gewähre die beste Garantie für die Erhaltung des Friedens in Europa. Inessen beinhalte ein starkes Deutschland keineswegs ein schwaches Frankreich; die Kraft Deutschlands sei jetzt so groß, daß es mit Wätere die gelegentlichen Reizungen seines Nachbarn ertragen kann.

Die „Pall Mall Gazette“ vom 29. September schreibt auslöchlich der Einweihung des Nierenwald-Cenakals, das Verzeihen Deutschlands sei eine gewaltige Zugabe in der Waage des Friedens. Wenn ein Krieg ausbrochen, sei Deutschlands Einfluß tief in Interesse der Vollstärkung essential geltend gemacht worden. Falls die Politik Deutschlands künftig diebeide bleibt, die sie höher gewellen, werde ganz Europa triumph haben, sich zu freuen, wenn das Nierenwald-Cenakal nichtblos die Wiederholung der deutschen Eitelkeit, sondern die allgemeine Anerkennung der Hegemonie der deutschen Race von Seiten der übrigen Nationen des Continents verewigen sollte.

Drangalsten griffen am Donnerstag Abend den Abgeordneten O'Connor auf dem Bahnhof Portobello bei Dublin an, derselbe entkam inessen unversehrt. Der Grundbesitzer Greth ist gestern Abend in der Grafschaft Mayo meuchlings erschossen worden.

Während die kontinente Affäre nicht von der Stelle will, auch die neuesten Meldungen aus Wabagaskar zeigen, daß die koloniale Aktion Frankreichs sehr beengt ist, muß England Politik nicht einen einzigen Augenblick. Das Verzeihen ministerielle Blatt „Daily News“ signalführt die demnachste Antritt des vertriehenen Königs Alfons nach Spanien. Die Verzeihen soll die Wäster haben, beim Herrscher Alphonzianischen Gebirgen anzuhalten, ob derselbe sich einer eventuellen Abtretung Heras an Spanien, gegen noch zu vereinbarte anderweitige Compensationen, geneigt zeigen würde. Die persische Regierung mach sich anheißig, Englands Einemigung zu diesem Gebietsaustausch zu erlangen.

Etwas auffällig nimmt sich eine der „Indep. belge“ ausgegangenen Depesche aus, wonach nabe der Pyrenäengrenze abermals aufständische Vanden wahrgenommen sein sollen, zu deren Verfolgung bereits Gendarmenarie aufgegeben wäre. Die öffentliche Meinung in Spanien wird kaum ermanen, daß abermalige Regen des aufständigen Geistes, und zwar gerade um die Zeit, wo König Alfons nach Paris unterwegs ist, auf das

Die Einverleibung der Gemeinde Giebichenstein in den Stadtbezirk Halle a. S.

Schon in der zweiten Ausgabe der Nr. 228 unseres Blattes hatten wir unseren Lesern eine kurze Information über den gegenwärtigen Stand der für unsere Stadt sowohl als auch für die Gemeinde Giebichenstein einmütigen Frage der Incommunalisirung des letzteren Theils gebracht.

Wie wir schon in der Sonntagsnummer erwähnt haben, wurde die Frage einer communalen Verbindung beider Gemeinden bereits im Jahre 1878 seitens der königl. Regierung in Merseburg angeregt. Nachdem sich aber der Herr Oberbürgermeister in seinem Bericht vom 9. Januar 1879 dagegen ausgesprochen hatte, nahm auch die königl. Regierung von weiteren Schritte Abstand und die Angelegenheit ruhte, bis sie durch den königl. Landrath des Saalkreises unter dem 10. April 1882 wieder in Anregung gebracht wurde.

Der Magistrat unserer Stadt stimmt der Meinung des Herrn Regierungspräsidenten bei, daß die Vereinigung beider Gemeinden eine Nothwendigkeit sei und nicht länger aufgeschoben werden dürfe, weil eine weitere Verzögerung nur die Schwierigkeiten vergrößern werde.

Ein erster Anlaß zu dieser politischen Gründe, die für die Durchführung der in Rede stehenden Maßregel sprechen, Gründe, die schon im Jahre 1828 die Vereinigung einer größeren Reihe benachbarter Ortsgemeinden, darunter auch Giebichenstein mit der Stadt Halle zu einem „erweiterten Polizeikreis“ veranlaßt hatten. Die städtische Polizeibehörde wurde mit der Ausübung der Sicherheits-, sowie eines Theiles der Ordnungspolizei innerhalb dieses erweiterten Kreises betraut.

Dies Verhältniß, das für unsere Stadt und für die beteiligten ländlichen Ortsgemeinden von den günstigsten Folgen begleitet war, wurde durch die Einführung der Kreisordnung vom 13. December 1872 und die dadurch notwendig gewordene Vereinigung der ländlichen Gemeinden zu eigen, mit selbständiger Polizeigewalt ausgefallenen Amtsbezirken befristet, leider zum Nachtheil unserer Stadt und Giebichensteins. Denn während früher die städtische Polizei, wo es nöthig war, unmittelbar eingreifen und die Hilfe der Bevölkerung, wie Weiler, Jagobuden, Diebe und besonders die eintenden Vertreterinnen des Gewerbes, welches den Schanfeld unseres großstädtischen Lebens bildet und auch bei uns in nur zu hoher Mäthe steht, auch über den engeren Stadtbezirk hinaus überwaachen konnte, mußte es jetzt ohnmächtig mit ansehen, daß alle diese Elemente in Giebichenstein einander Schulpflanz finden und von da aus unsere Stadt in Gefahr zu bringen. Die großen Gefahren, die daraus für die öffentliche Sicherheit und die Wohlthat unserer Stadt erwachsen, trügen sich nicht, namentlich aber dem auswärts hierher kommenden Fremden mit erschreckender Deutlichkeit auf. Der Gemeinde Giebichenstein fehlen die Organe zum wirksamen Einwirken und die Mittel zur Unterhaltung einer wirklich leitenden städtischen Polizei, der Stadt sehr höchstens im einzelnen Falle das „necessarium“ Mittel der Aufrechterhaltung des Amtsvorstandes zu Gebote, während ihr die städtischen Organe im weitesten Theile nicht weniger als ihre Wirksamkeit mangelt, Uebelstände, die durch die häufige Fluctuation der von untern Klassen angehörigen Bevölkerung zwischen beiden Gemeinden doppelt fühlbar werden.

Die Noth dieser betrübenden Thatfachen fordert unbedingt eine Concentration der Polizeigewalt für das Gebiet beider Ortsgemeinden in der Hand der städtischen Verwaltung. Dadurch — aber auch nur dadurch — wird es der letzteren möglich, gegen die bestehenden Uebelstände im Bereiche beider Ortsgemeinden „procentio und repressio“ vorzugehen, die verdächtigen Elemente ihrer unmittelbaren Beaufsichtigung zu unterwerfen, die Herbergen und Wirthshäuser des Verkehrs demnächst ihrer eignen Selbststrafe zu überlassen, die vornehmlichen Verbrechen und Conventationen durch die für zu Gebote stehenden gesuchten Organe zu verfolgen, mit einem Worte, alle der öffentlichen Ordnung widersprechenden Elemente wirksam und nachdrücklich zu bekämpfen.

Sicherlich werden manche Einwohner beider Gemeinden eine bloße Concentration der polizeilichen Functionen ohne communale Vereinigung zur Erreichung der genannten Zwecke für genügend erachtet. Aber abgesehen davon, daß ein solches Palliativmittel unserer Polizeiverwaltung, die nämlich, ja stündlich durch die bisherige Stellung der Gemeinde Giebichenstein in ihren wirthschaftlichen Absichten gehemmt wird, wenig oder nichts helfen kann, ist es nach der gegenwärtigen Lage der Geseßgebung unausführbar. Denn das System der Kreisordnung ruht auf der Voraussetzung, daß die gesammte Lokalpolizei für jeden Amtsbezirk von dem Amtsvorstande ausgeht, soweit nicht für einzelne Zweige die Handhabung der Polizeigewalt besonderen Behörden überwiesen ist. Eine Wiederherstellung des „erweiterten Polizeikreises“, wovon oben die Rede war, ist demnach eine factische Unmöglichkeit. Eine ähnliche Berechtigung zur Vereinigung von Land- und Stadtmunicipalitäten bezüglich der Polizeiverwaltung, wie sie in Bezug auf zu einem Landkreis gehörigen Städte durch § 43 a der Kreisordnung für den Provinzialrathe begründet wird, besteht hinsichtlich der einen einzigen Statthalter bildenden Städte, also auch für Halle, nicht. Es bleibt daher nur der durch § 2 der Städteordnung ermöglichte rationale, aber wirksame Weg der förmlichen Incommunalisirung übrig.

Sokales.

(Der Abdruck unserer Sokal-Redaktionen ist nur mit vollkommener Genauigkeit gestattet.)

— (Acht Uhr abends.) Am verflochtenen Sonnabend Vormittag 11 Uhr fand im Hofsaale der höheren Töchterschule der Fräulein Stüttingen eine kurze aber ergreifende Feier statt, die Entlassung der abgehenden Schülerinnen und der Austritt des Herrn Prediger Marfchner aus dem Lehramte nach 31jähriger Lehrtätigkeit. Die Anwesenden waren, so weit es der Raum gestattete, das gesammte Lehrcollegium sowie die Schülerinnen der oberen Klassen. Nach dem dreistimmigen Gesänge des Liedes:

Rehe ihn in Frieden, Wandre frohlich fort, Bleibst du doch hierden, Gott als Zeugniss und Hört! Seine Gedankenspiele, Sieh in Hater Hand; Wohl und Frieden wünschst Er führt dich aus dem Land. Seiner Almacht flügel Schirmen Deinen Flug, Seiner Führung Jügel Setz dein Fuß auf Rath, Seiner Gnad' Engel Hüte deinen Sinn, Lieber Hilt und Hügel Lieb in Frieden hin!

hielt der Inspector Dammann eine bewegte und zu Herzen gehende Abschiedsrede. Nach dem kurzen Einleitungswort „Alles was mein Leben und Anfang ist, wie dieses heute zum ersten Mal, daß Herr Prediger Marfchner, der so lange Zeit seine Kräfte in den Dienst der Fräulein Stüttingen gestellt, nun von uns scheiden wird. Ein Wunsch des Schmerzes und der Wehmüthe erfüllt die Herzen, den liebreichen Mann nun scheiden zu sehen. Das gleiche Schmerzlich Gefühl beschleicht uns nicht minder auch im Hinblick auf die Schülerinnen, die heute die Schule verlassen, um ins Elternland zurückzukehren, oder sich Schulpflege zu wahren und ins Seminar zu treten wollen. Aber zu dem Gesichte der Wehmüthe gesellte sich doch ein Gefühl des Dankes gegen Gott für die

die treue väterliche Führung, der den verehrten Lehrer so lange und so lohnreich an der Schule habe wirken lassen, und der andererseits das ganze Semester hindurch die fröhliche Hingebung so gnädig behütet habe. Da erwachte denn auch Wehmüthe und Dank die Wille, daß er seine Segenshand auch ferner über die Schenkenden, wie über die Bescheidenen ausbreiten wolle. Hierauf wandte sich der Redner besond. an Herrn Prediger Marfchner, ihn ermahnen an das Bild von guten Hirtin und an den 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirt“, wie er vor 31 Jahren nach absolvirten Studien auf der Hochschule und rühmlich bestandenen Examen gelehrt habe, in den engeren Dienst der Kirche zu treten, wie aber der Herr gleichsam wie einst zu Petro gesagt: „Wieses meine Kammern!“ und wie er nun die 31 Jahre hindurch dieses sein Hirtentum an den Kindern mit Milde und Treue, mit Geduld und väterlicher Liebe geführt habe. Ganz besonders hoch er auch sein freudvolles collocationelles lebenswichtiges Leben im engeren Collegio hervor, wodurch er sich die Herzen und Liebe Aller erworben habe. Jetzt trete er in den engeren Kreis und Dienst der Kirche zurück, und da möge der Herr auch diese seine Wirksamkeit mit seinem reichen Segen begleiten. Ein vom Herrn Inspector Dammann verlesenes Schreiben des Directoriums der Stüttingen drückte dem Scheidenden ebenfalls den herzlichsten Dank für seine langjährige Wirksamkeit und Arbeit an der Jugend aus, zugleich mit den besten Wünschen für den wohlverdienten Ruhestand. Weiter überreichte Redner dem Scheidenden vom Collegio als seines Amten die Jubiläumsgabe der geistlichen Lieber Dr. Luthers. Sodann ergiff Herr Prediger Marfchner das Wort und sprach bezogen Bezugs seinen innigen Dank aus für alle die Beweise der Liebe und Güte, die er bis hierher erfahren, dem Collegio, den Schülerinnen, und insbesondere denen der IV. Klasse, deren Ordinarus er gewesen, und verband damit die herzlichsten Worte um Erbalten einer freundlichen Erinnerung an seine Wirksamkeit in der ihm so lieb gewordenen Anstalt. Schließlich richtete noch Herr Inspector Dammann einige Worte des Abschieds und der Ermahnung an die scheidenden Schülerinnen und gab ihnen als Abschiedswort die beiden Worte mit ins Leben: „Gehorcht euren Lehrern etc.“ und „Gedenkt an die, welche Euch das Wort Gottes gelehrt haben.“ Ein kurzer Segenswunsch und der Wunsch der Herrschaft: „Daß mich Dein sein und bleiben“ schloß die erhabene und ergreifende Feier.

— Im Bürgerverein für hies. Interessenten wurde in der am verflochtenen Sonnabend abgehaltenen Sitzung zunächst vom Herrn Vorsitzenden die Stellung der Lokalpolizei im Verein erörtert und dabei betont, daß ein gutes Einvernehmen zwischen beiden herliche. Sodann wurde in Hinblick auf die hier obwaltenden Verhältnisse darauf aufmerksam gemacht, daß auf dem Stadtrathe der Provinz Brandenburg die Einrichtung von 20 Stadtrathen in ein oder anderthalb Gemeinden im Jahre 1884 zu dem Zwecke der Einrichtung, sowie den Betrieb des Stadtrathes in die Hand nehmen. Die Rathgeber, wenigstens das polizeiliche Büreau, soll derselben, ist befähigt in ein neues Stadium getreten durch den erfreulichen Umstand, daß uns für den 10. November der Besuch Sr. Kaiserl. Hoheit des Kronprinzen in Aussicht steht; da für den Abend dieses Tages eine große Illumination geplant wird, erhebt es sich natürlich, gleichzeitig das Büreau der Stadt abzuhalten, weil die Zeitmangel ebenfalls eine wenigstens ein oder anderthalb Stunden der großen öffentlichen Versammlung erheben muß. Vorläufig sollen die bereits zu einem erfreulichen Resultate gelangten Vorbereitungen fortgesetzt werden, und mit der nächste Zeit gehen, was in der Angelegenheit zu thun rathsam erscheint. Das die Einrichtung eines Rathes, bezw. die Grundsteinlegung zu derselben, auch dem Rathgeber anbelangt, so wird wohl zunächst das Ergebnis der Verhandlungen abzuwarten sein, welche mit dem Helfer des Herrn und Bedenken verbunden werden; die übrigen Mitglieder, zu denen namentlich die Berufsständelung gehört, werden dann ebenfalls eine befriedigende Lösung erfahren können. Auf dem Stadtrathesplan eine kleinere Straße mit 900 Stg. und 2000 Stg. plan zu errichten, erhebt sich nicht oportum, da dann unsere Stadt ohne freien Platz herabwärts würde. Nebenbei steht zu erwägen, daß man aber diesen Punkt, sowie über den Unterbau von i. w. nächsten Dienstage, was große Communitäten zu einer Beratung zusammenzutritt, endgültige Beschlüsse fassen wird. — Hierauf kam die Zustimmung, den im Laufe der Sitzung zur Ermahnung der einzelnen kommunalen Behörden, wie auch der Rathgeber, haben unter ihren Mitgliedern zu erwählen Zweck gemacht, doch dürfte es wohl angelegener sein, auch die außerhalb der genannten Vereine lebenden Bürger mehr für die Angelegenheit zu interessieren, welche sich in der nächsten Sitzung der Rathgeber mit, daß er bevollmächtigt ist, auch für das gemeinnützige Museum in Nürnberg Beiträge entgegen zu nehmen. — Darauf kamen zwei eingegangene Fragen zur Berathung, deren Inhalt etc. „Was läßt sich gegen die Plage des Schornsteins

Der einjährl. König.

(Nachdruck ohne Genehmigung des Verfassers verboten.) (Schluß.)

„Sie mögen so Unrecht nicht haben.“ sprach der Herr sinend, „von Ihrem Standpunkte aus. Sie können sich in das Leben fügen, wie und wann es Ihnen gefällt. Das kann aber nicht der Herr sein. Er muß repräsentirt die Majestät seines Volkes. Er kann nicht mit und unter seinem Volke leben, er muß über ihn leben. Er muß die Majestät wahren, muß gewissermaßen wie die geheimnißvolle Macht der Gottheit die Gefühle seines Volkes lenken, muß gewissermaßen unadornbar sein. Man sollte über einen Fürsten meiner Meinung nach in den öffentlichen Blättern nicht berichten, als was er in Ansehung seines hohen, von Gott ihm verliehenen Amtes that. Es schadet dem Ansehen der Majestät, bei jeder Gelegenheit die menschliche Seite des regierenden Fürsten zu beleuchten. Um mit dem Volke zuzugange zu verkehren, um zu zeigen, daß man es sich angelegen sein läßt, seine berechneten Unterthanen Wänsche und Hoffnungen, Freuden und Leiden kennen zu lernen, hat man als Thronfolger Zeit und Gelegenheit genug, und ein Thronfolger, der die feste Absicht hat, sein Volk vereint glücklich zu machen und in liebevoller Einmüthigkeit mit dem besten Theil derselben die Regierung zu führen, wird sich keine Gelegenheit, Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln und sich populär zu machen, entgehen lassen.“

Der preussische Kronprinz wandelt meiner Meinung nach den richtigen Weg, den er wandeln kann, und welcher Kronprinz werden Beispiele folgt, wird sich gewiß die Liebe des Volkes erwerben, das er berechtigt zu regieren verheißt ist, während das Geschick, welches man dem regierenden Fürsten entgegenbringt, mehr Muth und Ehrfurcht vor der Majestät, als Liebe zur Person des Landesoberen sein muß.“

„Es ist keine Frage, daß der Thronfolger eben darum, weil er sich im Verkehr mit dem Volke seinen Zwang aufzulösen lernt, persönlich glücklicher lebt, als der regierende Fürst; allein dieser muß sein Glück in der Erfüllung seiner Herrscher-

pflichten suchen und wird es meist daran finden, wenn er sein hohes Amt mit Ernst verwalte. Im Uebrigen ist das Glück, sein nur dann wahres Glück, wenn seine Quelle das Glückmachen ist.“

Der Herr schwieg und blühte wie trauernd verloren nach den Alpen hinüber, deren Schneebedeckte Gipfel sich allmählich röhreten. Er er mit nach einer Weile sein schönes Antlitz wieder zumvorne, fragte er: „Nach diesen Prinzipien handelt wohl auch Ihr Fürst?“

„Ja, glaube,“ war die Antwort. „Wenigstens bemüht er sich, Niemand ungetröstet von sich gehen zu lassen, der sich in seiner Vordrangigkeit an ihn wendet. So viel ich weiß, ist das Volk im Großen und Ganzen mit seiner Regierung zufrieden.“

„An der Hauptstadt giebt es viele Unzufriedene,“ versetzte ich harmlos.

„So —?“ fragte der Herr gebend, mich scharf anschauend, während es eigenthümlich um seine Lippen spielte. „Und was ist der Grund dieser Unzufriedenheit?“

„Man beklagt das Fernbleiben des Fürsten von seiner Hauptstadt,“ bemerkte ich. „Man legt die traurige Geschäftslage auf Rechnung des Umstandes, daß sein Hof dort ist, und man spricht sehr erbittert über die Bauten des Fürsten. Diese Erbitterung wird im Volke noch durch gewisse Leute Subjecte geleitet, welche die Lüge verbreiten, die Baukosten müßte der Steuerzahler tragen. Wenn die Bauten noch prächtige Klöster wären, in denen faulenzende Bettelmönche sich ihres Lebens freuen könnten, würde man wohl zufrieden sein, aber die Schlösser sind nach dem Geschmack der Unzufriedenen im Lande nicht.“

„Aus Ihren letzten Bemerkungen ersehe ich, woher das Oratel schallt,“ entgegnete der Herr ruhig. „Man kann aber nicht allen Menschen zu Gefallen leben. Wenn der Fürst hauptsächlich der Kunst und dem Kunstgewerbe Arbeit giebt, so thut er das wohl im Hinblick darauf, daß dieselben der Unterstüßung bedürftig sind. Außerdem geben seine Bauten oder Tausenden von fleißigen Arbeitern reichlichen Verdienst, und diese Tausende lassen wieder Tausende von Rauseluten und Gewerbetreibenden verdienen.“

ebenfalls erfüllt der Fürst seine soziale Aufgabe hierdurch vollkommen, als wenn er seine Reichthümer für seine Erben sich anjammeln ließe. Denn daß ein moderner Fürst hauptsächlich die Verbesserung der Verhältnisse der arbeitenden Klassen, des ärmeren Theils seiner Unterthanen, im Auge haben muß, ist eine Fortsetzung des Fortschritts der Zeit.“

Was die Hofhaltung und die damit verbundenen Hoffentlichkeiten anbelangt, so steht dieser Forderung die Abneigung des Fürsten gegen rauchnebelige Verzagnungen überbaup entgegen, welche ihren Grund wieder in der hohen Auffassung seines Lebensbegriffes hat, nicht etwa in Menschenfeindschaft, wie man meint. Der Fürst findet kein Vergnügen in seiner Arbeit. — Ferner aber bewegen ihn landesübliche Sorgen zu seiner Zurückhaltung. Der Hof dieses Landes ist im Allgemeinen nicht vermögend. Der Fürst will nun nicht die Veranlassung dazu sein, daß derselbe seine Finanzen in Verwirrung bringe oder sich gar ruinirt, um einige Stunden zu glänzen.

Daß die Gewerbetreibenden überbaup durch eine luxuriöse Hofhaltung gewinnen könnten, ist aber mehr als zweifelhaft. Den Nutzen würden doch nur einige Hofbedienten und deren Anhang haben, und diese mögen allerdings etwas unzufrieden sein. Allein der Fürst kann ihnen zu Gefallen nicht gegen seine Prinzipien handeln.

Hinsichtlich des ersten von Ihnen erwähnten Punktes, des Fernbleibens von der Residenz, kann ich Ihnen die Mittheilung machen, daß der Fürst die Absicht hegt, den ganzen kommenden Winter über in der Hauptstadt zu verweilen. Ob die gesellschaftlichen Verhältnisse dadurch jedoch eine Verbesserung erfahren werden, glaube ich nicht. Leben Sie in der Hofstube!“

„Seit kurzer Zeit“, erwiderte ich, „sah ich ein Norddeutscher, ein Preuze.“

„Und so gleich gestimmt?“ versetzte der Herr. „Di Norddeutschen sind doch sonst mehr Verstandesmenschen als die Gemeinmenschen. Sie haben wohl schon trübe Erfahrungen im Leben gemacht, daß Sie die Verse schreiben können.“

Bekanntmachung.

Paketverkehr mit Schweden.

Vom 1. October d. J. ab ist das Porto für Pakete ohne und mit Wertangabe bis zum Gewicht von 5 kg im Verkehr zwischen Deutschland und Schweden stets vom Abnehmer in Borussia zu entrichten. Berlin W., den 19. September 1883.
Der Staatssecretär des Reichs-Postamts
Stephan.

Halle a/S., d. 26. September 1883.

Bekanntmachung.

Die Kreis-Eingekessenen werden hierdurch auf die in dem 38. Stück des diesjährigen Amtsblattes unter Nr. 1213 abgedruckte Bekanntmachung der Haupt-Verwaltung der Staatschulden zu Berlin vom 17. d. Mts., betreffend ausgeloste Schuldverschreibungen der 4procentigen Staats-Anleihen von 1850, 1852 und 1853, besonders aufmerksam gemacht.
Der Königliche Landrath des Saalkreises.

Lützkendorf,
Kreis-Secretair.

Halle a/S., den 27. September 1883.

Bekanntmachung.

Das Bureau der Königlichen 6. Bezirks-Compagnie - Specialwaffen der Stadt Halle - ist nach
Breitestraße 32
verlegt.

Königliches Bezirks-Commando Halle.

Stedbrief.

Gegen den Arbeiter **Friedrich Zipfel** aus Döberlingen, 41 Jahre alt, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen fahrlässiger Brandstiftung verhängt.
Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gerichtsgefängnis zu Hiesleben abzuliefern.

Halle a/S., den 25. September 1883.

Königliche Staatsanwaltschaft.
von Moers.

Schulache.

Die Aufnahme der für die Vorhale in den französischen Stiftungen angemeldeten Schüler findet **Montag den 15. October früh 9 Uhr** im Locale der Schule statt. Tauffchein und Impfschein ist vorzulegen.
L. Bilke.

Landwirthschaftliche Kreisschule zu Wurzen.

Montag den 8. October a. C. Aufnahme neuer Schüler, welche ausnahmsweise den cursus in 1 1/2 Jahren vollenden. Landwirthe, welche das 20. Jahr überschritten oder das Zeugnis zum Einjährigfreiwilligen-Dienst erworben haben, können als Hospitanten an dem Unterricht in den wichtigsten Fächern (Züchtung, Fütterungslehre, Düngerlehre, Ackerbau, Viehzüchtung u.) während des Winterhalbjahres teilnehmen.
Nähere Auskunft ertheilt gern
Dr. Hugo Weineck, Director.

Fröbelscher Kindergarten.

Den geehrten Eltern empfehlen wir unseren seit 15 Jahren bestehenden **Kindergarten** für das Alter von 2 1/2 bis 6 Jahren. Geräumige, pflanzende Lokalitäten nebst freumblichem Garten mit Veranda im eigenen Grundstüd bieten alle Vortheile zur gesunden Entwidlung der uns anvertrauten Kleinen.
Werm. **Hauptmann Koestler,**
Marie Koestler,
geprüfte Kindergartenärthin.

Wir beehren uns bekannt zu geben, daß wir unsere Vertretung für das **Hypothekengeschäft der Provinz Sachsen** den Herren **Zeising, Arnhold, Heinrich & Co.** in Halle a. d. S.

übertragen und diese zugleich mit dem Ankauf der Finsen, Annuitäten und Capitalzahlungen beauftragt haben. Wir bitten daher die für uns bestimmten Hypothekenanträge an genanntes Bankhaus gelangen zu lassen, welches zur Ertheilung der erforderlichen Aufschlüsse gern bereit sein wird.
Wünchen. **Süddeutsche Bodencreditbank.**

Der Bazar

Illustrirte Damenzeitung.



29. Jahrgang.
Preis vierteljährlich incl. der colorirten Wodenbilder 2 1/2 Mark (in Oesterreich nach Cours).
Bestellungen auf diese beliebte und weltverbreitete Modenzeitung nehmen alle Buchhandlungen und Postämter entgegen.

2 tüchtige Honigkuchler, auf dauernde Arbeit, sucht
S. Erig,
Gannover, Klagenfurt.

Eine erprobene Person, welche im Kochen u. Baden bewandert und im gewöhnlichen Hause conditionirt, ist selbst Stellung b. keiner Herrsch. oder einem Herrn b. **Fran Scholle,** Leipzigerstraße 11.

Die Obstausstellung

des landwirthschaftlichen Vereins Steigra findet statt
vom 14.—21. October d. J. im Gasthofs zu Steigra.
„Es gilt die für die heimathliche Gegend sich empfehlenden Obstsorten kennen zu lernen.“

Bedingungen:

1. Jeder Bewohner des Kreises Luerfurt ist berechtigt, Obst auszustellen.
2. Von jeder Obstsorte sind 3—4 Exemplare möglichst unter Angabe des Standortortes und des Namens des Ausstellers am 12. und 13. October bis Nachmittags 4 Uhr an den Gastwirth Vogel in Steigra franco abzuliefern.
3. Für Leistungen, auch für Gesammtleistungen, auf dem Gebiete der Obstzucht werden seitens des Vereins eine unbefchränkte Anzahl von Ehren-diplomen vertheilt.
4. Für Geschirre wird seitens des Vereins seforat.
5. Das ausgestellte Obst kann erst am Montag, den 22. October wieder abgeholt werden.
6. Als Preisrichter werden die besten Obstdüchler der Gegend fungiren.
7. Anmeldeformulare sind unentgeltlich zu haben bei Herrn **Gottlob Magdeburg** in **Abersroda**
„ **Ortrichter Rühlmann** in **Jüdenrod**
„ **Vieut. Oertel** in **Lauda**
„ **Ortrichter Ebert** in **Varnsdorf**
„ **Eduard Hellmuth** in **Neura**
„ **Kantor Mönningheim** in **Steigra**
„ **Ortrichter Gessner** in **Calzendorf**
„ **Louis Löhne** in **Kemsdorf**
„ **Inspektor Köpstein** in **Birtigt**
„ **Eduard Müller** in **Tröbsdorf**
„ **Pastor Mendelson** in **Wegendorf**
„ **Superintendent Walther** in **Crumpna**
für **Freiburg** und **Umgegend** bei
Herrn **Alb. von Rauchhaupt** in **Freiburg**
für **Mücheln** und **Umgegend** bei
Herrn **Secretair Kramer** in **St. Ulrich**
für **Luerfurt** und **Umgegend**
in der **Expedition des Kreisblattes**
und bei dem unterzeichneten Verleger.
8. Anmeldungen haben bis zum 9. October Abends an obige Herren zu gelangen; spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.
Im Interesse der Sache bitten wir alle Obstdüchler und Pflanzensieger um recht umfangreiche Beschickung der Ausstellung, denn es gilt zu beständigen, welche Sorten von Obst sich für unsere Gegend zum Anbau besonders eignen.
Es ist nicht bemerken wir, daß jedes beliebige Obst zur Ausstellung gebracht werden kann.

Steigra, den 28. September 1883.

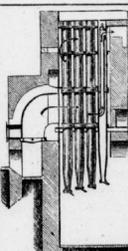
Das Directorium.
von Heildorf.

Ausverkauf.

Wegen bevorstehendem Umzug beginne schon jetzt mit einem **Ausverkauf älterer Muster** zu festen billigen Preisen.

F. A. Schütz, Halle a/S.,
Brüderstraße 2 am Markt.

NB. Der Zugang von **Neuheiten** in allen Branchen meines Lagers erleidet keine Unterbrechung.



Eduard Haenel & Gebauer
Eisengießerei & Maschinenfabrik
Sudenburg-Magdeburg,
empfehlen sich in ihrer Specialität zu

Neu- und Umbau
von **Buckersfabriken,**
sowie zur Lieferung aller in diese Branche gehörigen **Maschinen u. Apparate.**

D. R. P. No. 6146.

Mit heutigem Tage verlegte ich meine

Tischlerwerkstatt
verbunden mit **Holz- und Metall-Sargmagazin**
von **Böbergasse Nr. 1** nach **Alter Markt No. 16**
und bitte, mir das bisher entgegen gebrachte Vertrauen auch in mein neues Geschäftsflokal übertragen zu wollen.
Halle a/S., den 1. October 1883.

Wilh. Aust, Tischlermeister.
Gleichzeitig empfehle bei vorrathenden Fäßen **Holz- und Metall-särge** in allen Größen, leichtere mit hermetischem Verschluss, unter billiger Berechnung. **Metalldoppelsärge** mit und ohne Spiegel-scheibe. Auf Wunsch übernehme ich auch ganze Reichentransporte.

Gebauer-Schmetschke'sche Buchdruckerei in Halle.

Einem geehrten Publikum von Gräßig und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich mich hieselbst als **Zehrerzucht** niedergelassen habe. Wohnung befindet sich im Hause des verstorbenen Collegen **Neubert.**
Gräßig, 20. September 1883.
P. Schlemmer,
Zehrerzucht.

Verkäufliche Güter

jeder Größe mit **Zünderbüchsen** weiß unentgeltlich nach
Jul. Baack, Bes. d. Anst.,
Magdeburg, Regierungsstr. 26 I.

Für einen jungen Mann aus sehr guter Familie, Berechnung zum Einjährig-Dienst, suche eine **Lehrstange** auf einem nicht zu großen Gute unter directer Leitung des Principals.

Dr. Kremp,
Director der landw. Schule
Quedlinburg.

Ein junger Mann, welcher seit mehreren Jahren eine **Lehrstelle** mit gutem Erfolg verwaltet hat, sucht unter ganz bescheidenen Ansprüchen eine **Hauslehrstelle.** Derselbe besitzt sehr gute Kenntnisse. Auch würde derselbe eine Stelle im Comtoir annehmen. Adressen beliebe man unter **F. K. Hermann Heintz, Gräßig,** einzuliefern.

Ich suche sofort oder zum 15. October eine **Wirthschafterin,** die in der feinen Küche bewandert ist und Wirthschaft, Einmachen, Baden und Bedienung versteht. Der langjährige gute Zeugnisse werden berücksichtigt. Gehalt 300 A.
Dieses A. bei Halle.
Fran von Bülow.

Ein H. Ponny (Schott. Rapphengst), 7 Jahr, mit elegantem Wagen und Geschirre, sowie
ein größerer Ponny (Cittauer), 6 Jahr, mit eleg. 4spitzigen Wagen stehen mit obere Wagen preiswürdig zum Verkauf. Off. sub U. S. 24894 bei **Rud. Mosse, Brüderstr. 6.**

Verkauf
2 Pariser **Beistellen** neu mit Schieber u. g. Eisen bei
C. F. Mundin, Holzhandlung.

Das Neueste in Herrenhüten, Knabenhüten, Herrenmänteln, Knabenmänteln empfiehlt zu billigsten Preisen
A. C. Dressler,
gr. Steinstraße 5.

Tapeten, Rouleaux, Wachstuche, Gardinenstangen offerirt sehr billig
Herrmann Bischoff,
45. Gr. Ulrichstr. 45.
Die Parterre-Wohnung meines Hauses, 6 Zimmer mit Zubehör, Wasserheizung, Gartenpromenade, ist wegen Domilwechsel des jetzigen Miethers zum 1. April an eine ruhige Familie zu vermieten.
F. Otto, Königsstraße 40 d.

Eine Villa
mit 11 heizbaren Zimmern nebst Zubehör und großem, schönen Garten ist sofort oder später zu vermieten. Näheres Markt 18.

Aetznatron
zum Esen taugen in stets frischer Qualität empfehlen
Helmbold & Comp., Leipzigerstr. 109.

Reines Pflanzenmilch
wird bei Posten der Cassa zu kaufen gesucht. Offerten bitte unter A. K. 24811 bei **Rud. Mosse, Brüderstraße 6** niederzulegen.
Ein Pferd, 2 frischmellende Kühe und alle Sorten Stroh sind zu verkaufen.
F. Weiso, Heiligenthal.
Ein **Bulle** zur Zucht verkauft
Diesen A. Nr. 18.